

- 
- 1 Editorial**  
Florin Rupper
  - 2 Aus der Projektleitung**  
Susanne Bosshart
  - 2 Arbeit mit einem Rahmenthema**  
Susanne Bosshart
  - 4 Spezialisierungsstudium  
Eingangsstufe**  
Susanne Bosshart
  - 5 Verabschiedung von Doris Hofer  
und Margrit Honegger**  
Thomas Birri
  - 6 Hausaufgaben auf der Basisstufe**  
Angelika Meier
  - 7 Abschlussveranstaltung der  
Schulversuche Basisstufe**  
Thomas Birri
- 

## Editorial

Florin Rupper, Erziehungsrat

Geschätzte Leserinnen und Leser

Die Schulversuche zur Basisstufe im Kanton St. Gallen sind im Sommer 2008 abgeschlossen worden. Für die Übergangszeit, bis ein Entscheid über die allfällige Einführung einer Basisstufe feststeht, ist es den bisherigen Versuchsgemeinden erlaubt, die Basisstufenklassen weiterzuführen. Von dieser Möglichkeit haben alle betroffenen Schulgemeinden Gebrauch gemacht. Nur nebenbei bemerkt, ist dies wohl auch ein Zeichen dafür, dass die Erwartungen an die Basisstufe gut erfüllt werden konnten.

Von grösserer Bedeutung sind die wissenschaftlichen Erhebungen und Beurteilungen zu den Schulversuchen. Im Sommer 2008 wurden erste Zwischenergebnisse der Evaluation veröffentlicht. Insgesamt wurden die Daten von rund

160 Versuchsklassen aus zehn Kantonen ausgewertet. Im Rahmen dieses Editorials ist es nicht möglich, die Resultate detailliert und differenziert darzustellen. Ich zitiere deshalb aus der Zusammenfassung des Zwischenberichtes:

„Die Schülerinnen und Schüler der Grundstufe/Basisstufe erreichen in den ersten beiden Jahren einen statistisch signifikant und praktisch bedeutsam grösseren Lernfortschritt im Lesen und im Schreiben als die Kindergartenkinder. Dieser Rückstand wird von den Kindergartenkindern bis zum Ende der ersten Klasse zwar weitgehend, aber nicht vollständig aufgeholt. Auch in der Mathematik weisen die Schülerinnen und Schüler der Grundstufe/Basisstufe in den ersten beiden Jahren einen statistisch signifikant grösseren Lernfortschritt auf als die Kindergartenkinder. Im Gegensatz zum Lesen und Schreiben vergrössert sich dieser Lernfortschritt bis zum Ende der ersten Klasse der Primarschule beziehungsweise bis zum Ende des dritten Jahres der Grundstufe/Basisstufe. Nahezu keine Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Schulformen sind hingegen bei den sozial-emotionalen Kompetenzen sowie bei der Selbsteinschätzung des Wohlbefindens, der Peer-Akzeptanz und des Selbstkonzepts nachweisbar.“

Gleichzeitig mit dem Zwischenbericht zur Evaluation hat die EDK-Ost im Juni 2008 einen Lagebericht „Erfahrungen und Erkenntnisse der Projektkommission 4 bis 8“ veröffentlicht. Ich entnehme daraus stichwortartig die folgenden wichtigsten Punkte:

1. Pädagogische und organisatorische Kontinuität: Kinder über entscheidende Jahre hinweg begleiten und dies auch organisatorisch zu ermöglichen gelingt sehr gut.
2. Integration und Individualisierung: Der Umgang mit der Lern- und Leistungsheterogenität in einer altersdurchmischten Gruppe gelingt gut. Der Anspruch der Integration von Kindern mit besonderem Bildungsbedarf kann eingelöst werden.
3. Flexible Durchlaufzeiten und Durchlässigkeit werden teilweise erreicht.

4. Die Zusammenarbeit in einem multi-professionellen Team gelingt gut. Die Auswirkungen auf die weiteren Rahmenbedingungen, beziehungsweise den Personaleinsatz im Kontext einer Schuleinheit müssen neu gedacht werden.

Ich überlasse es Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, sich aus diesen zitierten Ausführungen ein Bild über den Erfolg der Basisstufenversuche zu machen. Interessant war die Kommentierung in den Medien, insbesondere auch die unterschiedliche Interpretation in den Zeitungen. Dass gerade in unserer Region eine eher kritische Beurteilung zum Ausdruck kam, erstaunt. Nun, es bleibt abzuwarten, was der Schlussbericht zur Evaluation im Jahr 2010 aussagen wird. Damit ist auch klar, dass ein definitiver Entscheid über eine Einführung der Basisstufe im Kanton St. Gallen noch einige Zeit auf sich warten lässt. Wir werden in der Zwischenzeit die noch nicht abschliessend behandelten Aspekte wie Aus- und Weiterbildung, Finanzen, Raumbedürfnisse, Rahmenbedingungen weiter bearbeiten und als Entscheidungsgrundlagen für den Erziehungsrat aufarbeiten.

Lassen Sie mich abschliessend noch folgenden Hinweis machen: Der Erfolg der Basisstufe misst sich nicht allein und auch nicht in erster Linie an den Leistungen in den Fächern Deutsch und Mathematik am Ende des dritten oder vierten Schuljahres. Die Zielsetzungen für die Basisstufe gehen viel weiter. Wenn es uns gelingt, die bisherige Schnittstelle Kindergarten/Primarschule zu entschärfen und zu überwinden - wenn es uns gelingt, die Akzeptanz der Basisstufe bei allen Beteiligten, nämlich Kindern, Lehrpersonen, Eltern und Öffentlichkeit zu erreichen - wenn es uns gelingt, die Leistungen tendenziell zu verbessern und die Individualisierung der Schullaufbahn zu ermöglichen - und wenn es uns gelingt, die Integration aller Kinder in der heiklen Phase der Einschulung umzusetzen - dann haben wir mit der Basisstufe viel erreicht. Nach den vorliegenden Ergebnissen sind wir diesbezüglich auf gutem Weg.

## Aus der Projektleitung

Susanne Bosshart

### Abschluss der Schulversuche

Im letzten Quartal des Schuljahres 2007/08 besuchte die Projektleitung zum letzten Mal die Schulversuchsklassen im Rahmen der Begleitung der Schulversuche. In einer abschliessenden Standortbestimmung wurde Rückschau gehalten auf die vier oder fünf Jahre Schulbegleitung. Aus dieser Perspektive konnte festgestellt werden, wie viele Detailfragen seit Beginn der Schulversuche geklärt und wie viele hilfreiche Vorgehensweisen und Materialien entwickelt wurden. Gleichzeitig entstand eine Sammlung der noch immer offenen Fragen und Problemen wie beispielsweise:

- sinnvolle Benennung der einzelnen Lernstandsgruppen
- Anpassung der Zeugnisformulare für die durchlässige Basisstufe
- Dokumentation der Entwicklungs- und Lernfortschritte der einzelnen Kinder
- Fachliche Einführung der neu in die Tätigkeit in der Basisstufe einsteigenden Lehrpersonen

Im Juli wurde der Schulversuch im Kanton St.Gallen abgeschlossen. Die Versuchsklassen werden aber bis zum Entscheid über die Einführung der Basisstufe im Jahr 2010 weitergeführt. So entstehen für die Kinder keine unnötigen Wechsel der Lehrpersonen und der Klasse. Im Falle einer Entscheidung für die Einführung der Basisstufe können die Klassen weitergeführt werden, im Falle einer Ablehnung der Basisstufe werden die Versuchsklassen möglichst bald in das herkömmliche Beschulungssystem zurückgeführt.

### Abschlussbericht zu den Schulversuchen

Auf Frühling 2009 erstellt die Projektleitung den Abschlussbericht zu den Schulversuchen zuhanden des Erziehungsrates. Der Bericht gibt detailliert Auskunft über den Verlauf der Schulversuche und die Erfahrungen mit dem Modell Basisstufe. Daraus sollen Fakten bezüglich der Vor- und Nachteile der Basisstufe abgeleitet werden. In einer

Netzwerksitzung im September werden die Hinweise der Schulversuchslehrpersonen zum Abschlussbericht diskutiert und aufgenommen. Die Ergebnisse des Zwischenberichtes zur Evaluation der Schulversuche der EDK-Ost werden ebenfalls in den Abschlussbericht einfließen. Dieser dient neben anderen Dokumenten als Grundlage für den Erziehungsrat für den Entscheid über die Einführung der Basisstufe.

### Konzept Aus- und Weiterbildung von Basisstufenlehrpersonen

Dieses Konzept muss bis zum Entscheid des Erziehungsrates über die Einführung der Basisstufe vorliegen. Der Konzeptentwurf wurde im Lenkungsausschuss des Projekts Basisstufe mit dem Leiter der kantonalen Lehrer/innenfortbildung und mit Fachpersonen der PHSG diskutiert. Auch die Begleitgruppe hat sich in einer Sitzung mit dem Konzept befasst. Die Begleitgruppe diskutierte vor allem die Anerkennung der Weiterbildung, die Idee eines zweistufigen Aufbaus, den Stellenwert einzelner Inhalte wie Spiel und basale Funktionen oder Entwicklungspsychologie, Frühförderung oder interdisziplinäre Zusammenarbeit. Die Projektleitung wird nun die gesammelten Rückmeldungen diskutieren und das Konzept überarbeiten.

### Dokumentation der Schulversuche

Noch immer erhalten die Basisstufenklassen zahlreiche Anfragen von Personen, welche mit einem Besuch Einblick in den Alltag der Basisstufe nehmen möchten. Die Besuche sind oft belastend für die Basisstufenlehrpersonen, da viele Besucher/innen der Basisstufe kritisch gegenüber stehen und sich dadurch schwierige Diskussionen ergeben. Der Kanton Freiburg hat deshalb eine Dokumentation zur Basisstufe mittels einer DVD und Begleittext zusammengestellt. Diese Dokumentation gibt einen guten Einblick in den Alltag und die grundlegenden Fragestellungen der Basisstufe. (Zu bestellen ist die Publikation „Die Basisstufe“ im LMV Freiburg).

## Arbeit mit einem Rahmenthema

Susanne Bosshart

### Unterschiedliche Traditionen

Im Kindergarten bildet das Wochenthema (oder Quartalsthema oder Jahresthema) den Rahmen für das gesamte Unterrichtsgeschehen. Die geführten Aktivitäten wie auch diverse Spielangebote werden immer passend zum aktuellen Thema gestaltet. Das Thema bietet den notwendigen Erlebnisrahmen, welcher die Kinder emotional anspricht und dem Geschehen einen überschaubaren Rahmen gibt. Die Vermittlung von Sachwissen und das Üben von Fertigkeiten geschehen ganzheitlich, das heisst interdisziplinär mit Schwerpunkten in verschiedenen Förderbereichen. In der Primarschule bietet teilweise das Lehrmittel einen thematischen Rahmen. Beispiele sind das Leselehrmittel „Lara und ihre Freunde“ oder das Buch, aus dem jede Woche vorgelesen wird (beispielsweise „Die kleine Hexe“). Der Unterricht orientiert sich meist stärker am Fächerkanon und an der Sache selbst als an einem Rahmenthema. In der Basisstufe werden Kindergarten und das erste, bzw. die ersten zwei Jahre der Primarschule zusammen geführt. Damit treffen bezüglich Rahmenthema zwei unterschiedliche Traditionen aufeinander.

### Koexistenz von magisch-animistischen und kausalem Denken

Das Rahmenthema schafft eine fiktive Welt, welche die Kinder emotional anspricht und in die sie mehr oder weniger stark eintauchen. Die Forschung beschreibt das magisch-animistische Denken von Kindern für die Altersspanne von vier bis acht Jahren. Gleichzeitig verdeutlicht zeigt diese Forschung, dass nicht alle Kinder dieses magisch-animistische Denken in gleichem Mass zeigen. Die Kinder wechseln fließend zwischen kausalem Denken und der magisch-animistischen Welt, es besteht eine Koexistenz der beiden Denkweisen. Lange Zeit sah die Wissenschaft das magisch-animistische Denken der jüngeren Kinder als Defizit. Ziel war es, die Kinder möglichst schnell zu ausschliesslich kausalem Denken zu führen, da dieses für die

Entwicklung des Kindes als wertvoller angesehen wurde. Derzeit zeichnet sich aber ein Trend ab (vgl. Mähler 2005, S. 37), dem magischen Denken der Kinder vermehrt wissenschaftliches Interesse entgegenzubringen, es als Ausdruck von Phantasietätigkeit zu werten. Phantasietätigkeit wiederum wird zunehmend als besondere Kompetenz angesehen, die es wertzuschätzen gilt. Die Phantasie ermöglicht den Kindern eine erleichterte Problemlösung. Die Kinder wünschen sich manchmal erwachsene Bezugspersonen, die intensiv mit ihnen in diese Phantasiewelten eintauchen, ein anderes Mal wünschen sie sich Erwachsene, die ihnen behilflich sind auf der Suche nach Erklärungen beispielsweise für physikalische Phänomene. Die Basisstufe umfasst die Altersspanne dieses magisch-animistischen Denkens und rationalen Denkens. Darum ist es wichtig auf beide Bedürfnisse gleichermaßen wertschätzend einzugehen, bzw. Möglichkeiten zu schaffen, beide Bedürfnisse auszuleben.

### **Veränderung im Laufe der Basisstufenzeit**

Es ist wichtig, dass die jüngsten Kinder in ihrer Welt der Phantasie und emotionaler Bezüge abgeholt werden. Der Themenrahmen und erlebnisorientierte Vorgehensweisen im Unterricht helfen den jüngeren Kindern länger konzentriert zu bleiben, ihre Bedürfnisse länger aufzuschreiben und dem Unterrichtsgeschehen aufmerksam zu folgen. Zudem bleiben die Inhalte durch die Verknüpfung mit dem emotionalen Erlebnis besser im Gedächtnis (vgl. Hasselhorn/Gold 2006, S. 122). Im Laufe der Entwicklung, meist mit ca. 6-7 Jahren wächst bei den Kindern zunehmend das Interesse für die Realität. Dann finden sie die magisch-animistischen Welten zunehmend als kindisch und sie wollen sich viel stärker mit der Realität befassen. Bei der Schaffung der fiktiven Themenwelten ist immer auf innere Stimmigkeit und sachliche Richtigkeit zu achten. Der Themenrahmen wird von den Kindern nachhaltig wahrgenommen, es sollen keine falschen Fakten vermittelt werden. Die Stimmigkeit und Sachrichtigkeit des Themenrahmens ermöglicht es auch Kindern, welche sich

stark für die Realität interessieren, bei der Sache zu bleiben.

### **Besondere Problemstellung**

In der Basisstufe verweilen die Kinder in der Regel drei oder vier Jahre. Darum macht es wenig Sinn, das Thema aus dem Lehrmittel, wie beispielsweise ‚Lara und ihre Freunde‘ als Rahmenthema für die ganze Klasse zu nutzen, da die Kinder sonst über mehrere Jahre hinweg wiederkehrend die gleichen Geschichten hören würden. Wenn aber ein lehrmittelunabhängiges Thema gewählt wird, stellt sich die Frage, welche Unterrichtsteile unter das Thema gestellt werden sollten. Die älteren Kinder in der Basisstufenklasse identifizieren sich nicht mehr im gleichen Ausmass wie die Jüngsten mit einem Rahmenthema. Sie bevorzugen sachlichen Unterricht, sie wollen die Fakten wissen und nicht mit Äpfeln oder Zwergen rechnen. Zudem ist es nicht einfach, Rahmenthemen zu finden, welche für alle Kinder der Altersspanne 4-8-jährige gleichermaßen spannend sind.

### **Mögliche Lösungen**

Aus den oben beschriebenen Problemen folgernd das Rahmenthema einfach generell wegzulassen, ist sicher keine gute Lösung. Da würde für die jüngsten Kinder der Halt gebende und motivierende emotionale Rahmen fehlen. Es gilt darum, vielmehr nach Themen zu suchen, welche Kinder dieser Altersspanne ansprechen und die flexibel gehandhabt werden können. Zum Beispiel könnte zu Schuljahresbeginn das Thema Garten/Gärtner gewählt werden, bereichert mit dem Bilderbuch vom kleinen Gärtner. Dann bestimmen die Basisstufenlehrpersonen, in welchen Sequenzen das Rahmenthema als Bezugspunkt und roter Faden eingesetzt wird und welche Sachinhalte themenunabhängig bearbeitet werden. Dabei ergibt es sich, dass in den Lernstandsgruppen der jüngeren Kinder meist im Rahmen des Themas gearbeitet wird, bei den älteren Kindern aber das Thema eher in den Hintergrund tritt und nur in den Sequenzen mit der ganzen Klasse zum Zuge kommt. Wenn allein mit der Lernstandsgruppe A gearbeitet wird, setzen

die Lehrpersonen die Themenfigur „kleiner Gärtner“ ein, erzählen aus dem Bilderbuch und gestalten zu den meistens geführten Aktivitäten einen Erlebnisrahmen. Für die Lernstandsgruppen B und C werden lesen, schreiben und rechnen eher losgelöst vom Thema, entlang des Lehrmittels, unterrichtet. Als Lesetexte können Ausschnitte aus dem Bilderbuch verwendet werden. Im Mensch und Umwelt-Unterricht steht der Garten mit seinen Pflanzen und Tieren im Zentrum. Im Unterricht mit der ganzen Klasse wird zeitweise die Themenfigur eingesetzt und das Thema als Bezugsrahmen genutzt. Dazu kommen für die jüngeren Kinder thematische Spielangebote und wenn möglich eine passende Spiel- und Lernumgebung für alle Kinder, beispielsweise eine Gärtnerei und ein Blumenladen.

### **Auswahl der Themen**

Eine grosse Bedeutung hat die Auswahl des Themas. Es muss möglichst alle Kinder der Klasse ansprechen. Primär eignen sich dafür Themen aus der Lebensumwelt der Kinder wie sie beispielsweise Sörensen vorschlägt:

- Bahnhof
- Restaurant
- Reisebüro
- Architekturbüro
- Arztpraxis

Diese Themen werden mit einer Geschichte (Bilderbuch) ergänzt und teilweise mit einer Themenfigur (Handpuppe, Stabpuppe, Fingerfigur) belebt und bereichert. Für die jüngeren Kinder braucht es neben solchen Sachthemen auch mal ein märchenhaftes Thema, in welchem sie ihre Phantasien ausleben können. So ein Thema spielt sich dann verstärkt in den Sequenzen für die Lernstandsgruppe der jüngeren Kinder ab.

### **Erfahrungen im Schulversuch**

Der Umgang mit dem Rahmenthema ist von Basisstufe zu Basisstufe unterschiedlich. Generell kann beobachtet werden, dass das Rahmenthema in den dreijährigen Basisstufen stärker gelebt wird als in den vierjährigen Basisstufen. Dies zeigt sich oft schon in der Raumge-

## Spezialisierungsstudium Eingangsstufe: eine Möglichkeit zur Profilbildung für Studierende der PHSG

Susanne Bosshart

staltung, aber auch in den thematischen Spielangeboten. Themenfiguren werden eher weniger häufig eingesetzt als vergleichsweise im Kindergarten. Das Rahmenthema lebt dann besonders stark, wenn es verbunden ist mit einem Projekt oder einer Aufführung als abschliessendem Höhepunkt.

Für die jüngeren Kinder der Basisstufe bleibt ein Rahmenthema wünschbar. Es erleichtert ihnen die Konzentration auf die Inhalte, wirkt motivierend und gibt ihnen Orientierung im komplexen Unterrichtsgeschehen der Basisstufe.

### Literatur:

Hasselhorn, M. / Gold, A. (2006): Pädagogische Psychologie. Erfolgreiches Lernen und Lehren. Stuttgart: Kohlhammer

Mähler, C. (2005): Die Entwicklung des magischen Denkens. In: Guldemann, T. / Hauser, B. (Hrsg.): Bildung 4- bis 8-jährige Kinder. Münster: Waxmann, S. 29-40

Scheidel, G. (1988): Der kleine Gärtner. Mönchaltorf und Hamburg: Nord-Süd, 5. Auflage

Sörensen, B. (2005): Kinder erforschen die Schriftkultur. Bern: Verlag KGH

Ab Sommer 2008 bietet die PHSG den Studierenden Diplomtyp A (Studium zur Lehrberechtigung für den Kindergarten und die erste bis dritte Klasse der Primarschule) die Möglichkeit zur Spezialisierung für die musikalische Grundschule, Englisch, den Kindergarten oder die Eingangsstufe. Die Studierenden wählen im dritten Studienjahr eine dieser vier Möglichkeiten. Sie vertiefen sich im Umfang von ca. 350 Arbeitsstunden in das gewählte Thema. Damit erwerben sie in ihrem Schwerpunkt fundierte Kenntnisse. Für die Schulgemeinden bietet sich die Möglichkeit, Lehrpersonen mit unterschiedlichem Profil anzustellen und damit in ihrem Lehrpersonenteam verschiedene Kompetenzen verfügbar zu machen.

### Inhalte

Das Spezialisierungsstudium Eingangsstufe schafft die Verbindung von Kindergarten- und Unterstufe. Es werden Inhalte aus den Kernstudien vertieft und zusätzliche Themen vermittelt. Schwerpunkte des Spezialisierungsstudiums bilden:

- Spieldidaktik: Hier geht es um die Begleitung von freien Spielphasen, das Planen und Bereitstellen von Spielangeboten zu jedem Bildungsbereich, die Anleitung von Spielen mit der ganzen Gruppe, die spielerische Förderung der basalen Funktionen und das Rollen- und Figurenspiel.
- Sprachentwicklung: Vorlesungen zur Sprachentwicklung bilden die Grundlage, Geschichten, Märchen und Bilderbücher werden als Hilfsmittel für vielfältige Sprechansätze genutzt, der Umgang mit Risikokindern wird thematisiert und Möglichkeiten zur Förderung der Ausdrucksfähigkeit und der Vergrößerung des Wortschatzes werden erarbeitet.
- Den Lehrplan umsetzen: Es werden Möglichkeiten zur Bearbeitung der im Lehrplan vorgegebenen Themen mit heterogenen Gruppen aufgezeigt und diskutiert und Varianten erörtert, den

Basis- und thematischen Unterricht sinnvoll aufeinander abzustimmen.

- Arbeit mit heterogenen Gruppen: Unter dem Blickwinkel der Rahmenbedingungen einer heterogenen Gruppe werden die Themen Klassenführung, Arbeit mit dem Spiralcurriculum, soziales Lernen, Differenzierung und Motivation bearbeitet.
- Organisation der Basisstufe: Die Chancen und Grenzen des Teamteachings werden beleuchtet, für die Basisstufe geeignete Regeln und Rituale erarbeitet, eine die verschiedenen Bedürfnisse aufnehmende Raumgestaltung besprochen und die Einführungszeit für neue Kinder, bzw. der Übertritt in die Nachfolgestufe thematisiert.

### Organisationsform

Das Spezialisierungsstudium besteht aus zwei Blockwochen (je eine in den Sommer- und den Herbstferien), acht Seminartagen an der PHSG, 15 Praktikumshalbtagen, sieben Halbtagen Selbstlernzeit und acht Halbtagen individuelle Unterrichtsplanung und Nachbesprechung mit der Praktikumslehrperson. Die Praktikumsplätze werden von der PHSG zugeteilt. Das Spezialisierungsstudium erstreckt sich über zwei Semester und wird von den Studierenden im letzten Ausbildungsjahr absolviert.

### Praktika

Die Studierenden absolvieren die Praktikumszeit in zwei Phasen als Tandem in zwei verschiedenen Basisstufenklassen. Damit erhalten sie Einblick in den Unterrichtsalltag zweier verschiedener Klassen. Da das Spezialisierungsstudium neben dem ordentlichen Semesterbetrieb laufen muss, werden die Praktika als Halbtagespraktikum absolviert. Das bietet den Vorteil, dass laufend neu erworbenes Wissen umgesetzt werden kann und die Studierenden die Entwicklung der Kinder über einen längeren Zeitraum hinweg mitverfolgen können.

## Verabschiedung von Doris Hofer und Margrit Honegger

Thomas Birri

In einem Praktikumsheft sind Aufträge beschrieben, deren Durchführung die Vertiefung und Anwendung des erworbenen Wissens unterstützt. Die Bestimmung der Reihenfolge der Durchführung und die Anpassung auf die in der Klasse vorhandenen Rahmenbedingungen erfolgt durch die Praktikumslehrperson.

Schwerpunkte der Praktikumsaufträge sind

- Teamteaching: Die Studierenden leiten gemeinsam Unterrichtsteile in wechselnden Rollen
- Sprachförderung: Planung und Durchführung einer Aktivität mit der ganzen Klasse bei der die mündliche Sprache im Zentrum steht; lernstandsorientierte Anlässe für die mündliche Sprachförderung
- Differenzierung: Erprobung verschiedener Formen von grosser und kleiner Differenzierung der gemeinsamen Unterrichtsinhalte
- Bildungs- und Lerngeschichten: Beobachtung einzelner Kinder, Beschreibung der Beobachtungen als Bildungs- und Lerngeschichte und daraus folgend Ableitung einer Förderplanung
- Gemeinsam geteilte Denkprozesse: Die Studierenden arbeiten mit einem Kind / einer Kleingruppe mit offenen Fragen an einem Thema aus dem Interessengebiet des Kindes.
- Erkundung zum Spiralcurriculum: Gespräch mit den Basisstufenlehrpersonen über den Aufbau des Wissens von den basalen Funktionen bis zum Können mittels wiederkehrenden Schwerpunkten auf unterschiedlichem Niveau
- Spiel- und Lernumgebung vorbereiten und begleiten: Konzeption, Bereitstellung und Begleitung einer zum aktuellen Thema passenden Spiel- und Lernumgebung mit angemessen herausfordernden Betätigungsmöglichkeiten für alle Kinder der Basisstufe
- Lehrpersonenzentrierte Sequenz mit einer Lernstandsgruppe durchführen: einer Lernstandsgruppe mittels Input durch die Lehrperson einen

neuen Inhalt vermitteln, oder einen bekannten Inhalt weiter vertiefen

- Geführte Sequenz mit der ganzen Klasse: Durchführung einer Sequenz mit der ganzen Klasse unter angemessener Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklungs- und Lernstände
- Halbtagesplanung erstellen und den Unterricht hauptverantwortlich führen: Die Studierenden planen und führen einen Halbtag gemeinsam und übernehmen dabei die Verantwortung für alle Belange des Unterrichts

### Arbeit mit der Praktikumslehrperson

In letzter Zeit konnte mit verschiedenen Untersuchungen gezeigt werden, dass die Vorbesprechung des Unterrichts mehr Wirkung zeigt auf das Lernen der Studierenden als die Unterrichtsnachbesprechung. In diesem Spezialisierungsstudium arbeiten darum die Praktikumslehrpersonen mit erweitertem Auftrag. Sie besprechen vorgängig ausgewählte Unterrichtsvorhaben differenziert mit den Studierenden. Praktikumslehrperson und Studierende entwickeln dabei in einem gemeinsamen Prozess die Unterrichtsplanung. Die Praktikumslehrperson formuliert laufend ihre Überlegungen zu den einzelnen Planungsschritten, die Studierenden lernen dadurch am Modell, bringen aber auch eigene Vorschläge ein. Damit können in der Umsetzung tragfähige Unterrichtssequenzen geplant werden, welche den Studierenden die Sicherheit geben, dass ihre Planung gut und umsetzbar ist. Sie sind auf Schlüsselstellen des Unterrichts gut vorbereitet und können sich auf das aktuelle Geschehen mit den Kindern konzentrieren. Gleichzeitig erleben sie konkret, wie erfahrene Lehrpersonen ihren Unterricht planen, was sie alles im Voraus in ihre Überlegungen einbeziehen.

Die Ausschreibung des Spezialisierungsstudiums Eingangsstufe hat ein grosses Echo gefunden. Es haben sich für die erste Durchführung 27 Studierende angemeldet.

Von Sommer 2004 bis 2008 haben Margrit Honegger und Doris Hofer die Projektleitung bei der Begleitung der Versuchsschulen vor Ort unterstützt. So war Doris Hofer für die drei Versuchsklassen in Rapperswil und Jona erste Ansprechperson, kritische Besucherin, Mitentwicklerin und Motivatorin. Margrit Honegger übernahm diese Funktion in den Versuchsklassen Hemberg und Sargans.

Sowohl die Lehrpersonen als auch die Projektleitung haben von den vielfältigen Begleitungs- und Beratungserfahrungen von Margrit und Doris profitieren können. Sie beide kannten unser Projekt gut und konnten durch ihren Aussenblick immer wieder wertvolle Hinweise für die Projektsteuerung und Projektarbeit vor Ort aber auch auf kantonaler Ebene geben. Wir danken Doris und Margrit ganz herzlich für ihr engagiertes und flexibles Mitdenken, Mittun und Mittragen.



Doris Hofer



Margrit Honegger

## Hausaufgaben auf der Basisstufe

Angelika Meier

Obwohl die meisten Eltern, Lehrpersonen und Kinder überzeugt sind, dass Hausaufgaben einen positiven Einfluss auf die schulische Entwicklung und das Lernen haben, gibt es doch immer wieder Kontroversen darüber, ob Hausaufgaben wirklich günstige Auswirkungen auf den Lernerfolg der Kinder haben. Zudem stellt sich natürlich die Frage, ab welchem Alter Hausaufgaben gegeben werden. Sollen schon Kinder in der Basisstufe Hausaufgaben erhalten? Zur Beantwortung dieser Fragen müssen verschiedene Bereiche angeschaut werden: Welche Formen von Hausaufgaben gibt es? Welche Funktion erfüllen Hausaufgaben? Und welche Formen von Hausaufgaben eignen sich für welches Alter?

Mit dem Schuleintritt erhalten Kinder zum ersten Mal Hausaufgaben. Gerade deswegen ist es wichtig, dass sie in diesen ersten Jahren positive Erfahrungen mit dieser Form des Lernens machen können, da sie während der ganzen Schulzeit immer wieder auch zu Hause für die Schule arbeiten werden.

### Verschiedene Formen von Hausaufgaben

Hausaufgaben können vorbereitend, vertiefend oder begleitend sein. Bei vorbereitenden Aufgaben bekommen die Kinder einen Auftrag, bei dem sie sich mit einem Thema beschäftigen, bevor er in der Basisstufe aufgegriffen wird. Das kann zum Beispiel das Mitbringen von verschiedenen Postkarten / Briefumschlägen sein als Vorbereitung für das Thema „Post“. Zu den vorbereitenden Aufgaben gehört bei den älteren Schülerinnen und Schülern aber auch das Recherchieren für ein Thema oder das Üben für einen Test oder eine Prüfung.

Bei vertiefenden Aufgaben wird der Stoff des Schulunterrichts zu Hause weiter bearbeitet, geübt und gefestigt. Dazu gehören Aufgaben, wie das Üben von Rechnungen oder von Schreibabläufen.

Begleitende Hausaufgaben werden über einen längeren Zeitraum und meist ohne direkten Bezug zu einem aktuellen Thema in der Schule kontinuierlich ein-

gesetzt. Zur Förderung der Sprachentwicklung wird zum Beispiel mit den Eltern vereinbart, regelmässig mit den Kindern Bilderbücher anzuschauen und ihnen Geschichten zu erzählen, oder ältere Kinder lesen täglich einen kurzen Abschnitt, um ihre Lesefertigkeit zu trainieren.

### Funktionen von Hausaufgaben

Hausaufgaben haben nicht nur unterschiedliche Formen, sie erfüllen auch unterschiedliche Funktionen. Viele Eltern betonen, dass sie Hausaufgaben schätzen, da sie ihnen einerseits Gelegenheit geben, das Kind zu unterstützen und sie gleichzeitig einen Einblick erhalten in das aktuelle Geschehen in der Schule. Für die Lehrpersonen steht eher im Vordergrund, dass sie mit den Hausaufgaben die Lernzeit der Kinder etwas „strecken“ können. Gerade auch im Anschluss an die PISA-Studien wurde von Lehrpersonen und Politikern gefordert, dass die Kinder (ähnlich wie in Japan) mehr Zeit mit dem Lösen von Aufgaben verbringen müssten. Die meisten Lehrpersonen möchten, dass die Kinder die Hausaufgaben selbständig lösen und die Eltern nur kontrollieren, ob die Hausaufgaben gemacht sind. Das heisst, die Erwartungen an die Hausaufgaben sind unterschiedlich aus Sicht der Eltern und der Lehrpersonen: Hausaufgaben sollen das ausserschulische Lernen unterstützen, der Leistungssteigerung dienen, die Selbständigkeit fördern und auch informieren.

Erfüllen Hausaufgaben aber wirklich diese verschiedenen Erwartungen? Die Forschungen in verschiedenen Ländern zeigen, dass sich die meisten Eltern aktiv engagieren möchten und den Kindern gerne Unterstützung bei der Lösung von Hausaufgaben anbieten. Dabei sind sie aber häufig unsicher, wie sie helfen sollen. Die Befunde zur Auswirkung der Hausaufgaben auf schulische Leistungen können folgendermassen zusammengefasst werden: Regelmässige, dem Niveau der Kinder angepasste Hausaufgaben können eine positive Auswirkung auf die Leistung und auf die Selbstorganisation beim Lernen haben.

Es ist aber falsch anzunehmen, dass mehr investierte Zeit auch bessere Leistung bedeutet. Viel wichtiger sind die Qualität der Aufgaben und die Formen der elterlichen Unterstützung.

Damit die unterschiedlichen Erwartungen geklärt werden können, ist es sinnvoll, das Thema Hausaufgaben an Elternabenden oder auch in Elterngesprächen aufzugreifen und zu diskutieren. Für die Kinder ist es entlastend, wenn sie spüren, dass Eltern und Lehrpersonen sich über Ziele und Formen der Hausaufgaben verständigt haben.

### Welche Hausaufgaben für welches Alter?

Vorbereitende Hausaufgaben ermöglichen den Kindern, sich schon im Voraus mit einem Thema auseinanderzusetzen und ihren eigenen Zugang zu finden.

Vertiefende Aufgaben geben dem Kind Zeit, sich noch einmal mit dem Thema auseinanderzusetzen und dabei sein eigenes Tempo zu wählen. Gespräche mit Eltern und Geschwistern über den Lernstoff bieten natürliche Gelegenheiten für die Wiederholung des Gelernten in einem anderen Kontext. Dabei muss das Kind auf Grund seines Verständnisses und Wissens eigene Formulierungen finden. Das heisst, es braucht nicht nur gute Gedächtnis- und Abrufleistungen sondern es muss die Erinnerungen auch in seiner eigenen Sprache zum Ausdruck bringen. Begleitende Aufgaben können sich vor allem dann positiv auswirken, wenn die Eltern-Kind-Beziehung dadurch nicht beeinträchtigt wird oder sich eher verbessert (wie im Beispiel mit dem Erzählen von Geschichten und Betrachten von Bilderbüchern). Zudem können Eltern den Kindern bei begleitenden Hausaufgaben individuelle Rückmeldung geben: Auch wenn es in der Schule vielleicht nicht sofort deutlich wird, können die Eltern dem Kind schon Verbesserungen in der Lesefertigkeit aufzeigen und anerkennen.

Hausaufgaben sind dann sinnvoll und hilfreich, wenn sie dem Lern- und Leistungsstand angepasst sind und das Kind sie grundsätzlich selbständig lösen kann. Die Eltern sollen nicht als Hilfslehrkräfte fungieren. Sie haben aber einen

## Abschlussveranstaltung der Schulversuche Basisstufe vom 14. Mai 2008

grossen Einfluss durch ihre Einstellung gegenüber der Schule und dem Lernen, durch die Unterstützung, die sie bieten bezüglich Zeit und Raum für Hausaufgaben und auch durch die emotionale und motivationale Unterstützung. Das heisst, ihre inhaltliche Hilfe beim Lösen von Aufgaben sollte nur in Ausnahmefällen gefragt sein (dies ist wörtlich zu nehmen: gefragt vom Kind). Einmischung und Kontrolle wirken sich hingegen kontraproduktiv auf die Motivation der Kinder aus.

### Hausaufgaben in der Basisstufe

Gerade jüngere Kinder sind meistens sehr stolz, wenn sie auch Hausaufgaben bekommen. Gelegentlich eine kleine Aufgabe nach Hause zu tragen, sie den Eltern und Geschwistern zu zeigen, die Bedeutung der Aufgabe zu erklären und sich daheim mit einem kurzen Auftrag für die Schule auseinanderzusetzen, lässt die Kinder erste positive Erfahrungen mit dem ausserschulischen Lernen machen. Zum Beispiel haben die Lehrpersonen einer Basisstufe ein Regal eingerichtet, auf dem sich Spiele und Bilderbücher befinden, die die Kinder schon kennen. Die jüngeren Kinder können sich daraus eines auswählen, um es zu Hause mit Eltern oder Geschwistern zu spielen beziehungsweise es ihnen zu erzählen. Diese Art von Hausaufgaben eignet sich sehr gut auch schon für die jüngeren Kinder. Später gewinnen regelmässige, aber kurze Hausaufgaben an Bedeutung für die Entwicklung der Kulturtechniken. Idealerweise werden die Hausaufgaben in der Schule nicht nur auf „richtig/falsch“ überprüft, sondern es werden auch gute Strategien und Schwierigkeiten beim Lösen mit den Kindern thematisiert.

Epstein, J. L., & Van Voorhis, F. L. (2001). More than minutes: Teachers' roles in designing homework. *Educational Psychologist*, 36(3), 181-93.

Lipowsky, F. (2004). Dauerbrenner Hausaufgaben: Befunde der Forschung und Konsequenzen für den Unterricht. *Pädagogik*, 12, 40-4.

Wild, E. (2004). Häusliches Lernen. Forschungsdesiderata und Forschungsperspektiven. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7, 37-64.

Thomas Birri

Die Schulversuche zur Basisstufe im Kanton St. Gallen sind im Juli 2008 abgeschlossen worden. Die Erfahrungen der 16 Schulversuchsklassen aus den fünf Versuchsjahren werden nun gesichtet, aufbereitet und dem Erziehungsrat - zusammen mit den Ergebnissen der gesamtschweizerischen Evaluation - zur Entscheidungsfindung vorgelegt. Das Projekt selber wird erst im 2010 abgeschlossen sein.

Eines kann heute schon mit Bestimmtheit gesagt werden: Die Schulversuche waren nötig und erfolgreich: Nur durch den intensiven Austausch unter den Versuchsklassenlehrpersonen, die regelmässigen Besuche vor Ort und die erstellten Dokumentationen (Quartalsprotokolle, Beiträge zur Publikationsreihe, etc.) konnten zu zentralen Fragen des Basisstufenunterrichts vielfältige und leistbare Lösungen erarbeitet werden. Diese oft pragmatischen Lösungen waren nur durch konkretes Ausprobieren, stän-

diges Weiterentwickeln und beharrliches Dranbleiben zu gewinnen. Dafür gebührt den 40 Versuchsklassenlehrpersonen ein dickes Lob und herzlicher Dank. Denn sie haben je während ca. 3500 Stunden unter den neuartigen Rahmenbedingungen der Basisstufe unterrichtet. Vieles war zu Beginn nicht mehr so, wie es im herkömmlichen Beschulungsmodell gewesen war. Lieb gewonnene Werte mussten unter diesen neuen Rahmenbedingungen revidiert oder gar über Bord geworfen werden. Es brauchte Zeit, Geduld und mehr Präsenz. Es brauchte aber auch den Mut, mit sich selber geduldig zu sein, nicht auf alles Drängende gleich eine Antwort oder eine Lösung finden zu können, akzeptieren zu lernen, dass auch durch die Basisstufe nicht alles möglich und leistbar wird.

Die Projektleitung hat den Abschluss der Schulversuche darum zum Anlass genommen, den Versuchsklassenlehrpersonen am Mittwochnachmittag 14.



Mai in einer internen Veranstaltung für die geleistete Arbeit zu danken. Die Veranstaltung wurde musikalisch eingeleitet und umrahmt von zwei Studierenden der PHSG. Erziehungsrat Florin Rupper würdigte und verdankte die Arbeit der Versuchsklassenlehrpersonen aus behördlicher Sicht. Anschliessend zeichnete die Projektleitung in Form von kurzen Spielszenen aus ihrer Warte wichtige Phasen des Projekts nach: Die erste Sitzung der Projektleitung, die Diskussionen, welche nach der ersten Informationsveranstaltung im Jahr 2002 intern geführt wurden, die ständigen Diskussionen um den Stellenwert des Spiels in der Basisstufe, ...

Die Versuchsklassenlehrpersonen blickten in ihren Teams auf die Schulversuchsphase zurück: Wichtige Erlebnisse, Errungenschaften, Veränderungen, Entwicklungsschritte, Knacknüsse aus der Versuchszeit wurden gegenseitig erzählt, gesammelt und auf einem Plakat in Form eines Zeitstrahls festgehalten. So entstand ein bunter „Teppich“ von Erinnerungen und Erfahrungen. Die Plakate wurden ausgestellt und von den anderen Teams begutachtet und auch befragt. Nach dieser Phase des Rückblicks wurde jedem Team das neu erschienene Unterrichtsmaterial „wortgewandt und zahlenstark“ überreicht. Mit einem reichhaltigen Büffet klang dieser Nachmittag aus. Bei wunderschöner Frühsommer-Abendstimmung und mit dem weiten Blick über den Bodensee wurde weitergeplaudert, gelacht und bereits auch vorausgeschaut: Auch während der Übergangszeit werden Netzwerk- und Weiterbildungsveranstaltungen stattfinden.

**Publikationsreihe „Aus der Basisstufe“**

Im November 2008 erscheint das erste Heft zum Thema  
„Differenzierung auf der Basisstufe“.

Bestellungen über Sekretariat  
Forschung, Entwicklung und Beratung  
Telefon 071 858 71 20 oder  
kompetenzzentrum@phsg.ch  
Kosten: Broschüre Fr. 15.00 plus Versand



**Impressum**

Ausgabe 12/2008  
Oktober 2008  
Auflage 1400

Autorinnen/Autoren  
Florin Rupper, Erziehungsrat, Präsident  
Projekt Basisstufe, Rorschacherberg  
Susanne Bosshart, Rorschacherberg  
susanne.bosshart@phsg.ch  
Thomas Birri, St.Gallen  
thomas.birri@phsg.ch  
Angelika Meier, St.Gallen  
angelika.meier@pshg.ch

Bezug  
Pädagogische Hochschule  
des Kantons St.Gallen  
Kompetenzzentrum F&E  
Müller-Friedberg-Strasse 34  
9400 Rorschach  
kompetenzzentrum@phsg.ch  
www.phsg.ch